

# **Gott ist nicht europäisch, und die Theologie ist nicht abendländisch**

## **Eine interkulturelle Dekonstruktion der abendländischen Theologie aufgrund der indigenen andinen Weisheit**

*Josef Estermann*

Wir leben in einer Zeit voller Widersprüche. Einerseits führt uns die Postmoderne die kulturelle, paradigmatische, philosophische und theologische Vielfalt als ein Ideal vor Augen, andererseits aber tendiert die neoliberale und massenmediale Globalisierung zu einer immer umfassenderen und rigideren kulturellen und erlebnismäßigen Gleichförmigkeit. Einerseits wird eine Öffnung zu dynamischen ökumenischen und interreligiösen Dialogen sichtbar, aber andererseits tauchen auch immer mehr in sich geschlossene Fundamentalismen und Dogmatismen auf. Die Bewegung des Weltsozialforums und des Altermundialismus ("eine andere [*alter*] Welt [*mundus*] ist möglich") steht in schrillum Kontrast zu den vielen nationalistischen oder gar rassistischen Tendenzen in Politik und Kultur, und die politische Demokratisierung vieler Länder in Lateinamerika und darüber hinaus trifft auf die eiserne Diktatur des Kapitals und seiner Steigbügelhalter.

### **1. Einleitung: Neue Subjekte – neue Methoden**

Seit ein paar Jahrzehnten wird das philosophische und theologische Monopol, das seit Jahrzehnten vom weißen Mann mit akademischem Titel aus der Mittelklasse beansprucht wird, der zudem eine europäische Sprache spricht und sich der "hellenischen Beschneidung"<sup>1</sup> unterworfen hat, zusehends von den aus diesem

---

<sup>1</sup> Dieser (polemische) Ausdruck – der von mir geprägt wurde – bezieht sich auf die Kapitulation von Paulus vor den Philosophien des Hellenismus, nachdem er in seinem Kampf gegen die "jüdische Beschneidung" im Disput mit Petrus die Oberhand behalten hatte. Es gehört zur Tragik der Geschichte des Christentums, dass sich die "innere Beschneidung" durch den Geist (Röm. 2, 29), die uns zur Freiheit in Christus führen sollte, zu einer intellektuellen Unterordnung unter das philosophische Paradigma des Hellenismus entwickelt hat. Augenscheinliche Konsequenzen dieser "mentalen Beschneidung" sind (unter anderen) der starke metaphysische und anthropologische Dualismus, die Verachtung der Sinnlichkeit, Körperlichkeit und Weltlichkeit, die verschiedenen Formen von Sexismus und Rassismus, und ein latenter theologischer Determinismus.

offiziellen Diskurs Ausgeschlossenen ernsthaft in Frage gestellt. Dabei war das Bewusstwerden der kulturellen Entfremdung, des Androzentrismus und des intellektuellen Kolonialismus der vorherrschenden Philosophien und Theologien, auch in der nicht-abendländischen Welt, ein erster Schritt zur Dekonstruktion des Euro- und Okzidentozentrismus dieser philosophischen und theologischen Traditionen.

Unter den neuen theologischen und philosophischen Subjekten kann man in Lateinamerika insbesondere die AfroamerikanerInnen, die *Indígenas*, die Frauen, die Jugendlichen, die Personen mit einer nicht-heterosexuellen Identität (LGBT)<sup>2</sup>, Personen mit Behinderungen und VertreterInnen einer nicht-christlichen Religiosität ausmachen. In einigen Kontexten handelt es sich um eine seit fünfhundert Jahren marginalisierte und diskriminierte Mehrheit (die ursprünglichen Völker<sup>3</sup> in Guatemala, Ekuador, Peru und Bolivien) oder vom sozialen, politischen und kulturellen Leben ausgeschlossene (Frauen) oder zu BürgerInnen zweiter Klasse deklassierte (Jugendliche; Behinderte; LGBT) Bevölkerungssegmente. In anderen Kontexten geht es um eine sehr starke Minderheit (etwas die afroamerikanische Bevölkerung in der Karibik, in Brasilien oder in Kolumbien), die aber zu einem Leben in Armut verurteilt und von ihren kulturellen Wurzeln abgeschnitten worden sind.

Das Sichtbarwerden dieser Subjekte im öffentlichen Leben ist im theologischen und philosophischen Betrieb erst in den 1990er Jahren auf Resonanz gestoßen. Auch wenn die lateinamerikanische Befreiungstheologie zweifellos eine der ersten und durchschlaggebenden nicht-abendländischen kontextuellen Theologien war, schaffte sie es jedoch nicht, den patriarchalen, eurozentrischen und akademizistischen konzeptionellen und paradigmatischen Rahmen des theologischen Betriebs systematisch und radikal zu dekonstruieren. Die erste Generation von Befreiungstheologen (Theologinnen gab es praktisch noch nicht) waren weiße Männer oder Mestizen, mit einem abendländischen intellektuellen Gepäck (die große Mehrheit studierte in Europa

---

<sup>2</sup> Personen mit einer sexuellen Identität, die nicht die klassisch heterosexuelle ist, werden normalerweise unter dem aus dem angelsächsischen Raum stammenden Akronym LGBT (Lesben, Gays, Bisexuelle und Transsexuelle) zusammengefasst und finden in den Regenbogenfarben ihren symbolischen Ausdruck.

<sup>3</sup> In vielen Ländern Lateinamerikas hat sich der Begriff "ursprüngliche Völker" (*pueblos originarios*) als politisch korrekter Begriff für die einheimische, von vorkolonialen Ethnien abstammende Bevölkerung durchgesetzt. Als Alternativen werden auch Begriffe wie "indigene" oder "autochthone" Völker verwendet, aber nicht etwa "Urbevölkerung" und schon gar nicht "Indios", das in vielen Kontexten als (koloniales) Schimpfwort gilt.

oder den USA) und ohne Kenntnisse einer in *Abya Yala*<sup>4</sup> ursprünglich ansässigen Sprache.

Erst seit den 1990er Jahren haben die theologischen Subjekte immer mehr weibliche und farbige Gesichter, sprechen Quechua, Aimara oder Nahua, reden in einer anderen theologischen Sprache und konfrontieren uns mit regionalen kontextuellen Theologien. Theologien der Frau (*Mujerista*-Theologie; *Womanist Theology*; feministische Befreiungstheologie), afroamerikanische, indigene Theologien (die sogenannten *Teologías Indias*), *Latin Theology*, Ökotheologien, Theologien der Körperlichkeit, *Queer*-Theologie usw. tauchten auf.

Der Bewusstwerdungsprozess hinsichtlich der Vielfalt der Subjekte führte aber nicht automatisch zu einer Theologie in interkultureller oder gar interreligiöser Perspektive, sondern in erster Linie zu regional kontextuellen Theologien. Dadurch entstand eine Art 'Para-Theologie'. Die "offiziellen" (vor allem an Universitäten und Akademien gelehrt) Theologien halten an den akademischen Standards des Abendlandes fest und vertreten nach wie vor eine starke konzeptuelle und terminologische Anbindung an den Hellenismus, ein reglementiertes Vorgehen nach den logischen und hermeneutischen Prinzipien der europäischen Aufklärung und eine signifikante Tendenz zum Ausschluss jeglichen "heterodoxen" Denkens.

Dagegen tauchen die bis anhin zum Schweigen und zur Unsichtbarkeit verurteilten Subjekte aus der Versenkung auf und konfrontieren uns mit alternativen Theologien, meistens noch in Nischen, die von den Wahrheitshütern kaum bemerkt werden. In einigen Fällen wie etwa der *Teología India*<sup>5</sup> haben sie es geschafft, die Aufmerksamkeit der römischen Glaubenskongregation auf sich zu ziehen, und in anderen stecken sie in einer nicht sehr fruchtbaren Debatte mit der Akademie.

Die interkulturelle Philosophie, die als eine andere Art des Philosophierens zeitgleich mit den erwähnten kontextuellen Theologien entstanden ist, hat den auch an der Peripherie vorherrschenden Eurozentrismus der Philosophie, deren Anotopismus und

---

<sup>4</sup> Der Begriff *Abya Yala*, der von der Ethnie der Kuna in Panama stammt, bedeutet wörtlich "Erde in voller Reife" und wurde Anfang der 1980er Jahre vom bolivianischen Aymara-Führer Takir Mamani als indigene Bezeichnung für den als "Amerika" bezeichneten Kontinent vorgeschlagen. Die Bezeichnung "Amerika" leitet sich bekanntlich vom italienischen Seefahrer und Kartographen Amerigo Vespucci (1454-1512) her, dessen *Lettera* vom Deutschen Martin Waldseemüller 1507 auf Latein publiziert wurden, in denen dieser den neuen Kontinent zu Ehren des Seefahrers "Amerika" nennt. Vor 1507 waren die neu "entdeckten" Gebiete unter dem Namen "Westindien" (*Indias Occidentales*) bekannt.

<sup>5</sup> Dies der allgemeine Begriff für die christlich inspirierten "indigenen Theologien" in Lateinamerika. Für nicht-christliche indigene Theologien hat sich der Doppelbegriff *Teología India India* eingebürgert.

kulturelle und sozio-politische Entfremdung deutlich ans Licht gebracht. Dies führte dazu, dass die vermeintliche Superkulturalität oder Universalität der abendländischen Theologien und Philosophien und ihr implizierter Monokulturalismus und Globalisierungsanspruch radikal in Frage gestellt wurden.

Die Interkulturalität in der theologischen und philosophischen Reflexion untergräbt die vermeintliche abendländische Kanonizität und deren Universalitätsanspruch radikal. Man kann nicht mehr einfach von *der* Theologie als solcher sprechen, und auch nicht von *der* katholischen oder methodistischen Theologie, sondern muss immer den *Terminus a quo* erläutern: Von woher und wer stellt ein theologisches Thema zur Debatte, und mit welcher Absicht?

Trotzdem darf man nicht vergessen, dass die interkulturelle und interreligiöse Transformation der Theologie in Lateinamerika (wie auch in anderen Erdteilen) unter ganz realen Machtverhältnissen stattfindet, was bedeutet, dass man mit einer Reihe von Mechanismen zu tun hat, die einen Ausschluss der neuen Subjekte und ihren Methoden bezwecken. Unter anderen erwähne ich die aristotelische Unterscheidung zwischen einer "Theologie in strengem Sinne" und einer "Theologie in übertragenem Sinne", bzw. einer eigentlichen und einer Para-Theologie. Es handelt sich um einen bekannten Mechanismus zur Disqualifizierung einer unüblichen Herangehensweise, indem man diese als unwissenschaftlich, nicht akademisch, unlogisch oder gar widersprüchlich abtut.

Diese Strategie entspricht der Überzeugung, das abendländische Paradigma sei superkulturell<sup>6</sup> und könne im interkulturellen Streit als "Schiedsrichter" fungieren, um dabei seine Spielregeln auferlegen und somit die Überlegenheit der eigenen Theologie einmal mehr unter Beweis stellen zu können. Diese "wiederkäuende" Theologie wird im Anderen und in der Anderen niemals eine Theologie im wahrsten Sinne des Wortes erkennen, sondern bloß kontextuelle ethnische Theologien.

---

<sup>6</sup> Eine kurze Erläuterung zur Terminologie: Als "monokulturell" bezeichne ich eine Auffassung, nach der die eigene Kultur als einzig (*monas*) gültige und verbindliche angesehen wird. "Multikulturell" bezeichnet die schlichte Tatsache, dass in einem bestimmten Kontext mehrere (*multi*) Kulturen nebeneinander existieren. Als "suprakulturell" oder "metakulturell" bezeichne ich eine Position, die sich als jenseits (*meta; supra*) jeglicher kultureller Bestimmung wähnt. "Superkulturell" ist eine Position, die sich gegenüber anderen kulturellen Identitäten als erhaben (*super*) und bestimmend interpretiert. "Transkulturell" meint den geschichtlichen Prozess (*trans*) der Hybridisierung von Kulturen, aus dem neue kulturelle Identitäten entstehen. "Interkulturell" schließlich bezieht sich auf eine dialogische und möglichst symmetrische Interaktion zwischen (*inter*) unterschiedlichen Kulturen.

## 2. Die Andine Philosophie als Kritik am monokulturellen Diskurs

Die Andine Philosophie ist eine der kontextuellen Philosophien, die ihren Ursprung in *Abya Yala* haben und einer marginalisierten, unterdrückten, mit Füßen getretenen und unsichtbar gemachten Weisheit, die aber niemals ausgetilgt oder ins Museum verbannt werden konnte, zu ihrem Recht verhelfen möchte. Es handelt sich nicht einfach um eine vor-koloniale Philosophie, ein vergangenes Denken, eine Inka-Ideologie oder eine indigenistische Philosophie. Es ist eine Philosophie als Widerschein der andinen Kulturen und der ursprünglichen Völker, die den Kontinent von Kolumbien bis zum Norden von Argentinien bevölkern, ein lebendiges und im Wandel begriffenes Denken.

Die Andine Philosophie geht aufgrund des topografischen, ethnologischen, historischen und sprachlichen Kontextes von ganz anderen Prinzipien und Axiomen aus als die abendländische Philosophie. Während sich in Südwestasien<sup>7</sup>, dem Geburtsort der abendländischen Philosophie, die Interpretationslinien in der so genannten "Achsenzeit" (7. bis 5. Jahrhundert v. Chr.) entlang der Dialektik von Meer und Festland, Unendlichkeit und Endlichkeit, Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit, Essenz und Akzidenzien bewegen, werden die bestimmenden Vektoren der Andinen Philosophie durch die komplementäre Dialektik von Oben und Unten, Links und Rechts, Weiblich und Männlich bestimmt.

Seit Sokrates hat sich in der abendländischen Philosophie eine Dichotomie von Innerem und Äußerem, Transzendtem und Immanentem, Ewigem und Vergänglichem, Universalem und Partikulärem herausgebildet, die durch die Einwirkung der neuen christlichen Religion und deren Theologie noch weiter verschärft worden ist. Insbesondere die Begriffe von "Substanzialität", "Personalität" und "Transzendenz" haben den neuen Glauben bis hinein ins Dogma durchdrungen, und der philosophische Manichäismus zeigt sich in einer Dichotomie von Materiellem und Geistigem, Profanem und Sakralem, Lebendigem und Leblosem, Göttlichem und Weltlichem.

Die Andine Philosophie geht vom Grundprinzip der **Relationalität** (und nicht der Substanzialität) aus und besagt, dass alles mit allem in Beziehung steht, dass alles mit allem zusammenhängt, dass nichts "ab-solut" ist und dass es ein Netz kosmischer Beziehungen gibt, von dem jedes Seiende Teil ausmacht. Die Beziehung ist – um es

---

<sup>7</sup> Auch in geografischer Hinsicht gilt es zu entkolonialisieren: statt von "Vorderem Orient" oder "Nahem oder Mittlerem Osten", die sich beide auf Europa als Referenzgröße beziehen, sollte man besser von "Südwestasien" oder "östlichem Mittelmeerraum" sprechen.

paradox auszudrücken – im andinen Sinne die wahre "Substanz". Im Gegensatz dazu hat die Relation bei Aristoteles (und der auf ihm aufbauenden Tradition) nur den Stellenwert eines "Akzidens", eines äußerlichen und nicht wesentlichen Merkmals von Substanzen. Der ontologische und zeitliche Vorrang der Substantialität vor dem der Relationalität bildet einen wesentlichen Bestandteil einer Reihe von unbewussten Axiomen der abendländischen Philosophie: zuerst existiert etwas, und in der Folge verbindet es sich mit etwas, das ebenfalls bereits existiert. Dies ganz im Gegensatz zum Grundaxiom der Andinen Philosophie: zuerst die Beziehung, dann die Seienden.

Die Relationalität als "Gründungsmythos" der Andinen Philosophie zeigt sich vor allem und auf ausdrückliche Art und Weise im Menschenbild. In der abendländischen Tradition sind Individualität und Autonomie des Menschen ausgesprochen wichtige Wesensmerkmale, vor allem als Folge des Einflusses der "semitischen" Quelle dieses Denkens. Für die Andine Philosophie aber gilt das Individuum als solches als ein "Nichts" (ein "Nicht-Seiendes"); es ist außerhalb jeglichen Beziehungsnetzes komplett verloren. Wenn jemand nicht mehr zu einer Dorfgemeinschaft gehört, da er oder sie ausgestoßen wurde oder sich selber aufgrund seines Verhaltens ausgeschlossen hat, ist es, als ob er oder sie nicht mehr existierte.

Dieses Grundprinzip fächert sich in eine Reihe von abgeleiteten Prinzipien auf: die Prinzipien der Komplementarität, Korrespondenz, Reziprozität, Zyklizität und Inklusivität. Alle haben ihre Gültigkeit für alle Elemente, Handlungen und Beziehungen, die es im geordneten Universum (*pacha*) gibt, seien diese nun göttlicher oder menschlicher, lebendiger oder toter, sakraler oder profaner Art. Das **Korrespondenzprinzip** behält seine Gültigkeit vor allem in der Vertikale, zwischen der Welt von Oben und dieser Welt hier: wie im Großen, so auch im Kleinen. Das **Komplementaritätsprinzip** hat mit der geschlechtlichen Polarität oder "Sexuität" als kosmischem Merkmal zu tun, das topologisch auf der Horizontalen, zwischen Links und Rechts, zur Geltung kommt. Das Reziprozitätsprinzip ist dessen Anwendung im Bereich des Verhaltens und der Werte, also der kosmischen Ethik. Das **Zyklizitätsprinzip** hat mit der Zeitauffassung zu tun, die sowohl der linearen Auffassung von Fortschritt und Entwicklung wie auch der hegelschen und marxistischen Dialektik entgegengesetzt ist, wie sie sich im Abendland herausgebildet haben. Und das **Inklusivitätsprinzip** oder holistische Prinzip unterstreicht schließlich das Relationalitätsprinzip auf der kosmologischen Ebene und besagt, dass jedes Ereignis kosmische Auswirkungen hat.

Diese nicht-ausschließende und nicht-dualistische Rationalität hat starke Auswirkungen auf die interkulturelle Debatte zur Pluralität von philosophischen Rationalitäten und Paradigmen. Sie stellt verschiedene Prinzipien der abendländischen Philosophie zur Debatte, die als universal und absolut gültig angesehen werden, wie etwa die logischen Prinzipien des Widerspruchs, des ausgeschlossenen Dritten, der Identität, aber auch die epistemologischen Vorbedingungen der Subjekt-Objekt-Spaltung, die Dichotomien von Materie und Geist, Körper und Seele, Gott und Welt usw.

Die Kritik des aktuell gültigen und vorherrschenden Modells der abendländischen Tradition durch die andine Alterität hat auch Auswirkungen auf die philosophischen Grundlagen des theologischen Schaffens. Nach der ersten semitischen Kontextualisierung des neuen christlichen Glaubens – als einer Strömung des damaligen Judentums – erfolgte schon sehr bald eine zweite, diesmal hellenistische und römische Kontextualisierung, die sich gar bis in die Schriften des Zweiten Testaments zurückverfolgen lässt. Da das vorherrschende philosophische Paradigma der intertestamentarischen Zeit der Hellenismus – mit einem starken Einfluss des Mittleren Platonismus und der Gnosis – gewesen ist, lag es auf der Hand, dass die neue Religion apologetische Unterstützung bei diesem suchte.

Das Problem begann erst, als sich dieses Modell verfestigte und die philosophische Strömung des Hellenismus zu einem unabdingbaren Bestandteil des Inhalts des christlichen Dogmas wurde. Die trinitarischen und christologischen Dogmen der ersten Ökumenischen Konzilien (vor allem Nicäa [325] und Chalcedon [381]) beinhalten eine starke hellenistisch-platonische Ladung, da sie den neuen christlichen Glauben im Sinne von "Substantialität", "Personalität" und "Wesenheit" ausdrücken. Auch wenn diese Kontextualisierung damals auf der Höhe der Zeit war und dem herrschenden philosophischen Paradigma entsprochen hatte, hat deren dogmatische Festschreibung eine ernsthafte und adäquate Re-Kontextualisierung weitgehend verhindert.

Die Andine Philosophie stellt diese philosophischen Prinzipien als geografisch provinziell und kulturell relativ in Frage und betrachtet sie keineswegs als suprakulturell oder gar absolut gültig. Deshalb muss sich der konzeptionelle Rahmen der vorherrschenden abendländischen Theologie einer interkulturellen Kritik unterziehen. Es gibt nicht-rationalistische und nicht-abendländische Rationalitäten, die zu einer Re-Kontextualisierung der Theologie in sozio-politischen, kulturellen und religiösen Kontexten beitragen können, die von der in den ersten Jahrhunderten unserer

Zeitrechnung erfolgten Kontextualisierung sehr verschieden sind. Eine dieser nicht-abendländischen Rationalitäten ist die andine, welche das Monopol des griechischen und abendländischen *Logos* ernsthaft in Frage stellt.

### **3. Andine Kritik des abendländischen Ethnozentrismus**

Neben der Kritik am noch immer vorherrschenden Androzentrismus betrifft das zweite Moment der Selbstoffenbarung der philosophischen Vorbedingung des Abendlandes den Aspekt des Kulturzentrismus und Ethnozentrismus, die bis in die jüngsten Ausdrucksformen der Postmoderne ihre Gültigkeit behalten haben. Die philosophische Tradition des Abendlandes hat eine bewundernswerte Fähigkeit zur Kritik und Selbstkritik mittels vieler paradigmatischer "Wenden" im Verlauf ihrer Entwicklung an den Tag gelegt.<sup>8</sup> Die Anstrengung, eine immer kritischere und ernsthaftere Haltung bezüglich der eigenen philosophischen Bedingtheit zu erlangen, ist eindrücklich.

In beiden Fällen müsste die vorherrschende abendländische Philosophie (die "Akademie") ihren Universalanspruch und die vermeintliche *Gender*-Neutralität als ideologisch aufgeben. Sie würde also – in Tat und Wahrheit ist sie es schon, nur ist sie sich dessen noch nicht bewusst – zu einer kontextuellen Philosophie (wie es alle Philosophien und Theologien sind) mit ganz bestimmten kulturellen und *Gender*-Voraussetzungen. Die "Universalität" im Sinne einer "Suprakulturalität" und "Meta-Sexuität" (*Gender*-Neutralität) ist dann nicht länger das Merkmal einer einzigen philosophischen oder theologischen Tradition, sondern das Ergebnis eines interkulturellen Dialogs oder Polylogs, bei dem die abendländische Tradition zwar ein starker und mächtiger Gesprächspartner, aber nicht der einzige und schon gar nicht einer mit universeller Gültigkeit wäre.<sup>9</sup>

Der Preis für diesen Schritt von einem Monolog zu einem "Polylog", den das Abendland als eine Art Rückzug oder traumatische Erniedrigung erfährt, ist den Verteidigern einer *a priori* Universalität und Suprakulturalität der Philosophie *made in*

---

<sup>8</sup> Um nur die hauptsächlichen "Wenden" zu erwähnen: die "anthropologische Wende" der Renaissance, die "kopernikanische Wende" von Kant, die "voluntaristische Wende" von Nietzsche und Schopenhauer, die "ökonomizistische Wende" von Marx, die "psychoanalytische Wende" von Freud und Lacan, die "linguistische Wende" des Strukturalismus und die "dekonstruktivistische Wende" der Postmoderne.

<sup>9</sup> Die Interkulturelle Philosophie stellt den Universalitätsanspruch der Philosophie nicht in Abrede, interpretiert aber die "Universalität" als ein "heuristisches Ideal" eines langen interkulturellen dialogischen Prozesses von unterschiedlichen kontextuellen Traditionen, und nicht als das Apriori einer gewissen Tradition.



*the West* aber viel zu hoch. Heute zeigt sich diese vermeintliche "Universalität" im Sinne von Globalisierungsprozessen und der Vermittlung durch eine neoliberale Wirtschaft und einen kulturellen und massenmedialen Imperialismus. Die Blindheit der akademischen Welt gegenüber der philosophischen und theologischen Alterität – wie zum Beispiel die kompromisslose Zurückweisung der Andinen Philosophie zeigt – macht es unmöglich, dass die abendländische philosophische und theologische Tradition sich in einem Akt der Selbstaufklärung als kontextuell, provinziell, patriarchalisch, monokulturell und ethnozentrisch begreift.

Die andine Alterität offenbart das ethnozentrische Antlitz der abendländischen Philosophie mittels einer diatopischen Hermeneutik und aufgrund eines offenen und symmetrischen interkulturellen Dialogs. Mit anderen Worten: sie verortet sie kontextuell als "abendländische" Philosophie (und nicht als Philosophie an sich). Es ist schwierig und vielleicht auch unnötig, die andinen Kritiken des abendländischen Androzentrismus und des Ethnozentrismus klar auseinanderzuhalten, aber es handelt sich methodologisch um zwei verschiedene, wenn auch komplementäre Prozesse. Bei dieser Gelegenheit stelle ich in verkürzter Form ein paar Themenfelder dieser Dekonstruktion vor, die eben auch Auswirkungen auf die Theologie haben:

- a) Die interkulturelle Kritik der vorherrschenden abendländischen philosophischen Tradition durch die Andine Philosophie (als philosophische Alterität) offenbart zunächst die unsichtbare oder unsichtbar gemachte heterodoxe Tradition der abendländischen Philosophie selbst.<sup>10</sup>
- b) Zweitens stellt die Andine Philosophie die Universalität der logozentrischen Rationalität der abendländischen Philosophie in Frage, die sich an den Prinzipien der binären und formalen Logik des Widerspruchs, der Identität und des ausgeschlossenen Dritten orientiert.
- c) Drittens stellt die Andine Philosophie die "klassifizierende Manie" des Westens in Frage, also das Bestreben, alle Phänomene und Wirklichkeiten in konzeptionelle Schubladen einzuordnen.

---

<sup>10</sup> Eine "häretische" Philosophiegeschichte des Abendlandes steht noch aus. Was im Mittelalter tatsächlich noch als "häretisch" (man denke nur an die Verurteilungen durch den Bischof von Paris im Jahre 1277) ausgesondert wurde, wurde in der Neuzeit Opfer des Vergessens und der Bedeutungslosigkeit.

- d) Viertens stellt die Andine Philosophie die abendländischen Dichotomien von Mensch und nicht-menschlicher Welt, Lebendigem und Leblosem, Heiligem und Profanem, ja sogar Göttlichem und Weltlichem in Frage.
- e) Fünftens kritisiert die Andine Philosophie die reduktionistische Epistemologie des Abendlandes, die den Anspruch erhebt, durch die menschlichen Quellen von Vernunft und Sinneswahrnehmung zur Erkenntnis der vollen Wahrheit zu gelangen.
- f) Sechstens stellt die Andine Philosophie auch den institutionellen und akademischen Charakter der abendländischen Philosophie in Frage, die zu einer intellektuellen Akrobatik von Texten über Texte (die so genannte "widerkäuende Philosophie"), einer inter-textuellen Hermeneutik verkommen ist, die keinen Boden mehr unter den Füßen hat.
- g) Und schließlich offenbart die Andine Philosophie den interkulturellen und multiethnischen Charakter der philosophischen Tradition des Abendlandes selber.

#### **4. Auswirkungen auf die Theologie und deren Transformation**

Die indigene andine Weisheit stellt für die Theologie eine Reihe tiefgreifender Fragen, und zwar sowohl hinsichtlich des Gottesbegriffs und Gottesbildes, als auch der Christologie, Soteriologie, Pneumologie, Anthropologie und Eschatologie, und natürlich zu den Konsequenzen für die kirchliche Institution, die Ämter und Charismen, die Pastoral und theologische Ausbildung. Bei dieser Gelegenheit werde ich letztere Aspekte nicht näher erläutern, da Andere dies sicher kompetenter tun können und es sich um ein weites Feld für eine interkulturelle Dekonstruktion handelt.

Was mir aber sehr wohl dringlich erscheint und zumindest im Entwurf vorliegen sollte, sind die Auswirkungen der interkulturellen und *Gender*-Transformation der Philosophie für das theologische Schaffen und dessen Inhalte. Eine "diatopische" Hermeneutik<sup>11</sup> zwischen der vorherrschenden abendländischen Tradition und – zum Beispiel – der andinen Weisheit in der Theologie führt uns zu einer Reihe von Fragen, die teilweise

---

<sup>11</sup> Für eine interkulturelle "Übersetzung" von Begriffen vertritt Raimon Panikkar die Notwendigkeit einer "diatopischen Hermeneutik" (Raimon Panikkar, *La experiencia filosófica de la India*, Madrid 1997, 46). Die diatopische Hermeneutik kann nur im Rahmen einer "Logik" des interkulturellen Dialogs umgesetzt werden, der zwischen (*dia*) einem Ort (*topos*) und einem anderen hin und her oszilliert, oder exakter: zwischen einer Person (mit einer bestimmten Kultur und "Rationalität") und einer anderen (mit einer anderen Kultur und "Rationalität").

mit dem entsprechenden philosophischen Hintergrund derselben zu tun haben. Im Sinne von Beispielen möchte ich einige Herausforderungen für eine interkulturell und gendergerecht transformierte Theologie erwähnen:

- a) Der Begriff der 'Transzendenz' Gottes und des Göttlichen muss im Rahmen eines philosophischen Paradigmas, das die Relationalität als ihr Grundaxiom hat, neu zur Diskussion gestellt werden. Der abendländische Begriff der 'Transzendenz' (epistemologisch in 'Transzendentalität' gewandelt) offenbart ein dichotomisches, dualistisches und manichäisches, und überdies androzentrisches und patriarchales (es ist nicht von ungefähr, dass gerade der "Vater" als transzendent erachtet wird) Paradigma. Man müsste die Kategorie der 'Transzendenz' (die kein biblisches *Theologoumenon* ist) ent-ontologisieren und in ethischen Kategorien neu fassen, und zwar im Sinne der ergänzenden und bezüglichlichen 'Alterität'.
- b) Es ist unabdingbar, den in den vorherrschenden christlichen Konzeptionen anwesenden Androzentrismus des Göttlichen zu dekonstruieren und innerhalb der "sexuierten" Komplementarität neu zu denken. Es genügt nicht, "Gottvater" durch "Gottmutter" oder "Gott, Vater und Mutter" zu ersetzen (auch wenn es ein hoffnungsvoller Anfang ist), sondern man muss die göttlichen Attribute, die von der abendländischen Philosophie und Theologie geprägt worden sind, in interkultureller und *Gender*-Hinsicht ganz neu formulieren. Die 'Absolutheit' wird zur 'Relationalität', die 'Allmacht' zur 'ganzheitlichen Sorge', die 'Ewigkeit' zur 'kosmischen Verbundenheit', die 'Allwissenheit' zur 'kosmischen Gerechtigkeit', die 'Transzendenz' zur 'immanenten Brücke', und die 'Trinität' zur 'Reziprozität und Komplementarität'.<sup>12</sup>
- c) Der theologische Begriff der 'Schöpfung' sollte in einem nicht-dualistischen und dynamischen Sinne verstanden werden. Gott ist in der andinen Welt und in einer eher gynosophischen Auffassung der "kosmische Gärtner", die Energie oder Kraft, die die kosmische Ordnung aufrechterhält und wiederherstellt, der Hüter oder die Hüterin des Netzwerkes von Beziehungen. Eine interkulturelle und genderbewusste

---

<sup>12</sup> Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der größte Teil der abendländischen theologischen Terminologie keine biblische Grundlage besitzt, sondern aus der philosophischen Konzeptualisierung stammt. Die semitische Tradition der Heiligen Schrift redet nicht von der göttlichen "Allmacht", "Absolutheit", "Ewigkeit" oder "Transzendenz". Daher entspricht die Enthellenisierung der vorherrschenden Theologie einer biblischen und nicht-abendländischen indigenen Re-Kontextualisierung.

Schöpfungstheologie betont den ökosophischen Aspekt des Universums, ohne einen Abgrund zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Natur aufzutun.

- d) Dies hat Auswirkungen für die Soteriologie: Die Errettung oder Erlösung beschränkt sich nicht auf die Menschheit, sondern schließt alle Aspekte und Ebenen des Kosmos ein (Apokatastasis). Anthropomorphe und androzentrische Vorstellungen wie die des "Opfers", der "Wiedergutmachung" oder der "Rechtfertigung" müssen überwunden und durch eher gynosophische und kosmozentrische Vorstellungen wie "Gleichgewicht", "Harmonie", "Wiederherstellung des Beziehungsnetzes", "Verbindung" und "Synthese" ersetzt werden.
- e) Dies setzt seinerseits eine einschließende und ganzheitliche theologische Anthropologie voraus. Der platonische und manichäische anthropologische Dualismus, in eine zunächst semitische christliche Lehre eingepflanzt und von Generationen abendländischer TheologInnen weitergegeben, muss ein für alle Mal überwunden werden. Weder die semitische Welt noch die vielen indigenen Kulturen sprechen von einer "Trennung von Körper und Seele" und einer Verachtung für das Körperliche.
- f) Eine Christologie in interkultureller und *Gender*-Perspektive müsste Jesus von allen patriarchalen ("das Heil geschieht durch einen Mann") und metaphysischen Merkmalen ("Hypostase"; "Person") befreit werden. Jesus Christus ist in der andinen Welt die vorrangige *Chakana*<sup>13</sup>, die kosmische Brücke, die alles in einem harmonischen Beziehungsnetz miteinander verbindet. Er hat ein männliches und weibliches Antlitz (die *Pachamama*).
- g) Eine Pneumatologie in interkultureller und *Gender*-Perspektive zielt auf eine pluralistische Religionstheologie ab, die sich auf die vielen und vielfältigen Manifestationen des göttlichen Geistes in Kulturen und Religionen abstützt, und zwar als Lebenshauch und weibliche Zärtlichkeit, als indigene Weisheit (in vielen Kulturen ist die "Weisheit" weiblich) und Sorge um das Ökosystem. Eine pneumatologische Perspektive des interreligiösen Dialogs öffnet neue Wege, jenseits

---

<sup>13</sup> Siehe dazu: Josef Estermann, Der Mensch als *Chakana* (Brücke). Identität als Relationalität, in: Thomas Schreijäck (Hg.), *Menschwerden im Kulturwandel. Kontexte kultureller Identität als Wegmarken interkultureller Kompetenz*, Luzern 1999, 343-361. Idem, *Jesucristo como chakana. Esbozo de una cristología andina de la liberación*, in: José María Vigil (Hg.), *Bajar de la Cruz a los Pobres. Cristología de la Liberación*, hg. von der Internationalen Theologischen Kommission von EATWOT (Ökumenische Vereinigung von Dritte-Welt-TheologInnen), Mexiko 2007, 89-98. Idem, *Apu Taytayku. Religion und Theologie im andinen Kontext Lateinamerikas*, Ostfildern 2012, 158ff.

von ausgesprochen androzentrismen und männlichen Lehrinhalten und der Zählung der autochthonen und körperbetonten Spiritualitäten.

- h) Eine gewandelte theologische Anthropologie wird den in vielen theologischen Bereichen (Christologie, Soteriologie, Hamartologie, Eschatologie usw.) nach wie vor gültigen Anthropozentrismus zugunsten einer ganzheitlichen und integrierenden Anthropologie überwinden, in der der "sexuierte" Mensch im kosmischen Beziehungsnetz und göttlichen Handeln einen ganz spezifischen Platz (*Topos* als kosmische Funktion) einnimmt. In der abendländischen Tradition haben Philosophie und Theologie die "Sünde" und den "Fall" mit Merkmalen identifiziert, die mit der Weiblichkeit assoziiert werden (Verführung; Erotik; Gefühle; Regungen usw.), und die "Erlösung" und "Wiederherstellung" mit Merkmalen, die mit der Männlichkeit assoziiert werden (Vernunft; Disziplin; Rechtfertigung; Opfer usw.). Eine gendergerechte Theologie muss diese alten Schemata und Zuschreibungen überwinden, um Frauen und Männer gleichermaßen von ihren Gefängnissen und Verkürzungen zu befreien.
- i) Eine Eschatologie in interkultureller und *Gender*-Perspektive schließlich müsste eine Dekonstruktion der Fortschrittlichkeit, Linearität und Unidirektionalität von Zeit und Geschichte als Ort und Feld der Verwirklichung des Reiches Gottes vornehmen. Die andine Welt stellt erneut die alte Idee der Apokatastasis des Universums, die ganzheitliche Wiederherstellung der kosmischen Ordnung mittels einer Reihe von *Pachakutis* (kosmischen Umwälzungen)<sup>14</sup> zur Diskussion. Die Idee der "kosmischen Harmonie", des relationalen Gleichgewichts auf allen Ebenen und in allen Aspekten, schiebt jeglicher Art von sozio-politischem, wirtschaftlichem, aber auch kulturellem und religiösem Ausschluss einen Riegel. Das *Theologoumenon* der "Auferstehung des Fleisches" besitzt ein interkulturelles und einschließendes Potenzial, das noch lange nicht ausgeschöpft ist.

## 5. Schlussfolgerung: eine neue Theologie für eine neue Welt

---

<sup>14</sup> *Pachakuti* (Quechua-Aymara) bedeutet wörtlich "Umkehrung der *Pacha*", also eine Umkehrung dessen, was existiert, der gegenwärtigen (Un-) Ordnung, der zukünftigen Welt. Dieser "kosmische Kataklysmus" beendet einen geschichtlichen Zyklus (der oft mit 500 Jahren bestimmt wird), um den Beginn eines neuen zu ermöglichen. Der Grund für einen *Pachakuti* ist die Beeinträchtigung des kosmischen Gleichgewichts und die wachsenden Disharmonie unter den verschiedenen Akteuren des Beziehungsnetzes.

Die erwähnten zwei großen Herausforderungen für die kontextuellen Theologien in aller Welt, also einerseits eine **radikale Enthellenisierung** des konzeptionellen und philosophischen Rahmens, und andererseits eine **Dekonstruktion des** in den meisten vom Abendland stammenden oder beeinflussten klassischen Theologien noch immer virulenten **Androzentrismus**, haben ganz eng mit dem Bestreben zu tun, Alternativen zum vermeintlich einzig möglichen Modell einer kapitalistischen und monokulturellen Globalisierung zu entwickeln. Die "altermundialistischen" Ideen – "eine andere Welt ist möglich" – fußen gerade auf der Voraussetzung einer interkulturellen und gendergerechten Transformation des dominanten Paradigmas und seiner philosophischen und theologischen Voraussetzungen.

Die klassische Theologie des Abendlandes, die in den theologischen Ausbildungsstätten Lateinamerikas und darüber hinaus beim theologischen Schaffen noch immer eine ungebrochene Faszination ausübt, war schon immer der treue Bündnispartner von monokulturellen, monoreligiösen und ausschließenden Projekten der dominanten wirtschaftlichen, politischen, technologischen und kulturellen Macht. Bis hin zu den Zivilisationsthesen von Samuel Huntington und den "Markttheologien" von Novak und von Hayek besitzen die vielen philosophischen Dualismen und tiefen Dichotomien des Abendlandes nach wie vor eine unhinterfragte Gültigkeit. Das abendländische Zivilisationsmodell wird fraglos mit dem Christentum und dessen Globalisierungspotenzial identifiziert.<sup>15</sup>

Auch wenn die lateinamerikanische Befreiungstheologie diese blasphemische Allianz von Dollar und Gott (*in God we trust*) von der Wurzel her in Frage gestellt hat, hat sie doch nicht auf dieselbe konsequente Art und Weise auch die erwähnten Aufgaben der Enthellenisierung und Dekonstruktion des Androzentrismus an die Hand genommen. Erst die interkulturelle Herangehensweise, verbunden mit der *Gender*-Perspektive, ist in der Lage, die Begründungsmythen einer Theologie und Philosophie zu offenbaren und zu demontieren, die behaupten, dass die real existierende Welt die einzig mögliche sei. Die Andine Philosophie und Theologie ist eine Stimme des und der Anderen, der Spiegel einer "anderen" Philosophie und Theologie, um deutlich zu machen, dass eine andere Welt mit einer anderen Theologie möglich ist.

---

<sup>15</sup> Diese Identifizierung wurde auch von höchster katholischer Seite, von Benedikt XVI bestätigt, der das Christentum und seine Theologie als unausweichlich und schicksalhaft mit der "hellenistischen Philosophie" verbunden erachtet, und somit einer nicht-abendländischen Inkulturation derselben einen Riegel schiebt.

(Josef Estermann ist nach fast 20 Jahren Lehr- und Forschungstätigkeit in Peru und Bolivien Bildungsleiter des RomeroHauses und Lehrbeauftragter für Missionswissenschaft in Luzern in der Schweiz) [josefestermann@hotmail.com](mailto:josefestermann@hotmail.com)

## **ABSTRACT**

The present paper shows the huge challenge of intercultural and gender sensitive transformation of current academic theology. It starts by a brief review of recent evolution in Latin American liberation theology and philosophy and the emergence of new subjects, methods and approaches. Then it presents indigenous Andean philosophy as a paradigmatic and conceptual alterity to mainstream occidental philosophy, as well as a challenge to eurocentrism and androcentrism in philosophy and theology. An intercultural and gender sensitive transformation of theological doing and talking will have transcendental changes in the image of God, theological anthropology, soteriology, Christology and eschatology. Only a radical deconstruction of the ethnocentric and androcentric framework can transform theology in a really intercultural and gender sensitive way.